

**Wolfgang HATTINGER<sup>1</sup> (Graz)**

## **Künstlerische Forschung an der Kunstuniversität Graz – ein Erfahrungsbericht**

### **Zusammenfassung**

Seit 2009 besteht die Möglichkeit, an der Kunstuniversität Graz (KUG) das künstlerische Doktorat „Dr. artium“ zu erlangen. Damit nimmt die KUG als erste Kunstuniversität mit Schwerpunkt Musik eine Vorreiterrolle in der Entwicklung dieses Studienganges ein. Beschrieben werden neben dem Weg hin zur Implementierung des Studiums die Schwierigkeiten und Lernschritte, die mit dem neuen Format der künstlerischen Forschung einhergehen. Diskutiert werden die wichtigsten Erkenntnisse nach drei Jahren Erfahrung mit dem Studium sowie mögliche Perspektiven. Grundsätzliche Überlegungen zur Positionierung künstlerischer Forschung im aktuellen Wissenschaftsbetrieb runden den Text ab.

### **Schlüsselwörter**

Künstlerische Forschung, Kunstuniversität Graz, Dr.-art.-Studium,  
Künstlerisches Doktorat

---

<sup>1</sup> E-Mail: [wolfgang.hattinger@kug.ac.at](mailto:wolfgang.hattinger@kug.ac.at)

## **Artistic research at the University of Music and Performing Arts Graz – An experience-based report**

### **Abstract**

Since 2009, the University of Music and Performing Arts Graz (KUG) has been offering a “Dr.art.” degree. As the first university of arts within the German-speaking region to offer such a degree in the field of music, the KUG is pioneering the development of this branch of studies. Beyond describing the implementation of this branch of studies into the University’s curricula, this text describes the challenges and experiences related to this new form of artistic research. In addition, the paper discusses the most important insights gained from three years of experience, as well as possible directions for the future. Finally, the paper covers some basic considerations concerning the positioning of artistic research within current academic activities.

### **Keywords**

artistic research, University of Music and Performing Arts Graz, “Dr.art.” degree, doctoral study program

Im Wintersemester 2009/10 wurde an der Kunstuniversität Graz (KUG) das künstlerische Doktoratsstudium „Dr. artium“ eingerichtet. Damit ist die KUG im deutschsprachigen Raum bis heute die einzige Institution, welche das künstlerische Doktorat mit Schwerpunkt Musik anbietet. Dieser Sonderstellung ging ein besonderer und manchmal auch sonderbarer Weg voraus. Und selbst wenn das Studium nun seit vier Jahren „in der Welt“ ist, so benötigte es dafür eine etwa ebenso lange Zeit an Vorarbeiten, Recherchen, Diskussionen und Überzeugungsarbeit.

Künstlerische Forschung hat an der KUG also ihren institutionellen Rahmen erhalten. Wie sie betrieben wird, welche Fragen sie aufwirft, welche Konsequenzen nach einigen Jahren Erfahrung mit dem Studium für die Universität gezogen werden können, wird im Anschluss an die Darstellung, wie es zum Curriculum „Dr. art.“ kam, erörtert. Die Illustration seiner Genese ist dabei nicht nur erzählter

Rückblick. Die vielen im Vorfeld geführten – und hier nicht wiedergebbaren – Diskussionen wirken fort, insbesondere jene, in denen sich das Ringen um einen künstlerischen Forschungs- und Wissensbegriff spiegelt, der an einen traditionellen zwar andockt, aber „stark“ genug sein muss, seine ihn definierenden Eigentümlichkeiten zu begründen.

## 1 Entwicklungsphase

Bereits 2006 wurde im Entwicklungsplan der KUG ein Dr.-art.-Studium vorgesehen. In jahrzehntelanger Kenntnis des Hauses möchte ich diesen projektierten Schritt als die logische Folge der lang zurückreichenden ästhetischen und künstlerisch-wissenschaftlichen Ausrichtung der KUG bezeichnen. Das Motto „Tradition und Moderne“ prägt seit Jahrzehnten Auftreten und Selbstverständnis der Grazer Kunstuniversität und betont darin ausdrücklich ihre Hinwendung zum Aktuellen vor dem Hintergrund reflektierter Vergangenheit. Dieses Motto bildet das eine Standbein des Unternehmens „künstlerische Forschung“.

Das zweite gründet im Schlagwort von „Theorie und Praxis“ und vereint in sich die breit aufgestellten Forschungstätigkeiten der KUG sowie ihren umfangreichen Fächerkanon künstlerischer Ausbildung. In den Instituten für Musiktheorie/Musikgeschichte, Musikpädagogik, Aufführungspraxis, Elektronische Musik, Ethnomusikologie, Jazz- und Populärmusikforschung, Kirchenmusik sowie Musikästhetik werden sowohl einer anwendungsorientierten Musikwissenschaft als auch der musikwissenschaftlichen Grundlagenforschung große Bedeutung beigegeben. Und auch die praxisbezogenen Institute künstlerischer Ausbildung forschen in erheblichem Ausmaße. Somit verschränken sich seit Jahrzehnten an der KUG unmittelbar wissenschaftliche mit künstlerischen Fragen und sieht sich Forschung eng an künstlerische Praxis gebunden, bedient sich ihrer und spielt ihre Ergebnisse wieder an diese zurück. Viele der forschenden Kolleginnen und Kollegen betreiben Wissenschaft überdies vor dem Hintergrund ihrer eigenen künstlerischen Biografie und lassen diese in ihre wissenschaftliche Tätigkeit einfließen. Eine außerordentliche Dichte und Nähe von Kunst und Wissenschaft zeichnet die

KUG somit gegenüber anderen Kunstuniversitäten aus, wodurch Künstlerische Forschung auch auf dieser Grundlage als die organische Weiterentwicklung des historisch gewachsenen Profils der KUG erscheint.

Diese Ideen etabliert und vorangetrieben zu haben, ist vor allem das Verdienst von Alt- und Langzeitrektor Otto Kolleritsch, der 2007 schließlich jene Gruppe von Personen für die Ausarbeitung eines Curriculums „Künstlerisches Doktorat“ einsetzte, die sich bis heute der Entwicklung und Durchführung des Dr.-art.-Projekts annimmt. In einer ersten Arbeitsphase ging es darum einzugrenzen, was vom diffusen Begriff einer künstlerischen Forschung und seinen diversen Synonymen für die KUG relevant werden sollte und – wichtig! – was nicht. Bei Durcharbeitung aller greifbaren Modelle in Europa und Amerika wurde alsbald klar, dass das Projekt nur dann eine langfristige Lebenschance haben würde, wenn die angestrebte hohe Qualität der Dissertationen das unverhandelbare Leitmotiv darstellte. Dies implizierte, die universitären Beispiele des amerikanischen „Fine Arts Doctoral Program“ als für uns unmaßgeblich auszuscheiden.

Als schwieriger und dementsprechend ertragreicher für unsere Meinungsbildung erwies sich hingegen der Vergleich existierender europäischer Programme. Die vorgefundenen, voneinander stark abweichenden Anforderungen und Abwicklungen des Doktoratsstudiums zeigten entsprechende Vor- und Nachteile. Keines der Modelle war auf die KUG übertragbar und forderte von uns, eine der Infrastruktur des Hauses angepasste Form zu entwickeln. Als besondere Herausforderung erwies sich dabei, die Diskrepanz zu überbrücken, ein einerseits weitgehend offen gestaltbares Studium zu entwerfen, andererseits aber eine Struktur mit klaren Kriterien für die Beurteilung der künstlerisch-wissenschaftlichen Ergebnisse vorzugeben. Es sei vorweggenommen, dass uns diese Diskussion nach wie vor begleitet und mittlerweile unabschließbar erscheint. Beinahe jedes neue Doktoratsvorhaben ist ein diesbezüglicher Balanceakt und fordert neue Antworten.

Unser Fazit bestand darin, eine umfassende Dokumentation beider Bereiche des Doktorats – sowohl der künstlerischen als auch wissenschaftlichen Ergebnisse – im Curriculum festzuschreiben. Beide haben in Darstellungsformen zu münden, wel-

che diskutierbar, kritisierbar und nachvollziehbar vermittelt sein müssen. Konkret bedeutet dies: Ton-, Video- und digitale Dokumentationen der künstlerischen Arbeiten sowie eine schriftliche Bearbeitung der Forschungsfrage im Umfang von 80–100 Seiten. Den Weg einiger skandinavischer Kunstakademien, wo die künstlerische Darbietung alleine bereits die Doktorarbeit zu definieren vermag, wollten wir nicht gehen.

Nach einem mehrjährigen internen Prozess der inhaltlichen und strukturellen Klärungen galt es, der Studienkommission und dem Senat die Ergebnisse zu berichten, Fragen zu beantworten und Überzeugungsarbeit für die Einsetzung des „Künstlerischen Doktorats“ als reguläres Studium zu leisten. Wie die damalige angespannte politische Situation am Haus erwarten ließ, stieß das Unterfangen auf breite Skepsis. Als eine Erfindung des nicht wiederbestellten Altrektors, dessen „Gegner“ nun im Senat saßen, war das gesamte Projekt gehörigem Widerstand ausgesetzt. Unausrottbare Ressentiments von Seiten einiger Instrumental-Lehrer gegen zu viel Wissenschaft an einer künstlerischen Ausbildungsstätte gesellten sich dazu. Eigentlich war also alles wie immer: Nie sind es sachliche Erwägungen alleine, die ein Vorhaben gelingen oder misslingen lassen. Immer spielen persönliche Interessen und Emotionen (alte und neue Verletzungen) in vorgebliche Sachentscheidungen mit hinein.

Nach mehreren Anläufen und einigen Nachbesserungen konnte der Senat schließlich von der Sinnhaftigkeit des Vorhabens und seinem Nutzen für die KUG überzeugt werden und das „Künstlerische Doktoratsstudium“ wurde 2009 als neue Studienrichtung erlassen.

## 2 Das Studium

Seit 2009 werden die beiden Doktorats-Programme an der KUG in Form von Doktoratsschulen (DS) organisiert: eine für das „Wissenschaftliche Doktorat“ („PhD“), eine für das „Künstlerische Doktorat“ („Dr. artium“). Das Organigramm für das „Künstlerische Doktorat“ stellt sich folgendermaßen dar:

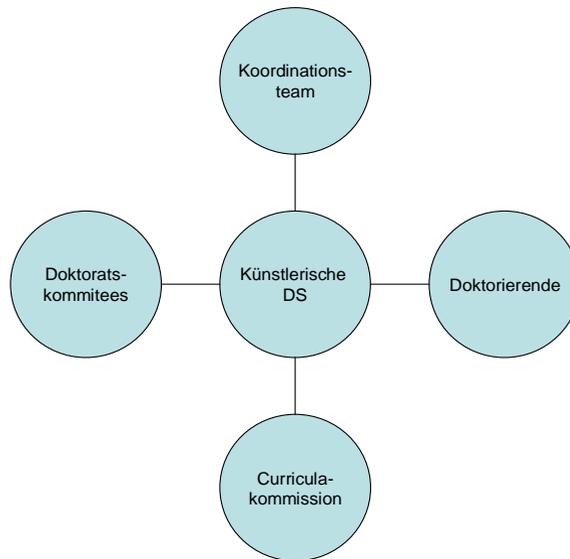


Abb. 1: Organigramm für das „Künstlerische Doktorat“

## 2.1 Aufbau und Struktur des Dr.-artium-Studiums<sup>2</sup>

- Zulassungsvoraussetzung: Master- oder Diplom-Abschluss eines fachlich in Frage kommenden künstlerischen Studiums
- Zulassungsverfahren:
  - Präsentationsunterlagen: Nachweis künstlerischer Exzellenz und substanziell künstlerisch-wissenschaftlicher Arbeit, die vom Koordinationsteam evaluiert werden. Äquivalenz von Praxis und Reflexion gefordert

---

<sup>2</sup> Die Vollversion ist einsehbar unter:

[https://www.kug.ac.at/fileadmin/media/vr3\\_kw\\_68/CurriculumDr.artiumWebsite.pdf](https://www.kug.ac.at/fileadmin/media/vr3_kw_68/CurriculumDr.artiumWebsite.pdf)

- Zusage einer künstlerischen und einer wissenschaftlichen Betreuung an der KUG
- Einholung von externen Stellungnahmen zum Doktoratsprojekt (eine wissenschaftliche, eine künstlerische)
- Einladung zu einem Präsentationsgespräch
- Empfehlung zur Aufnahme in die künstlerische DS an VR für Leh-re
- 6 Semester Mindeststudienzeit
- Kooperative Betreuung durch das Doktoratskomitee
- Zwischenevaluierung nach zwei Semestern im Rahmen eines DoktorandInnenforums vor dem gesamten Doktoratskomitee
- Doktorarbeit bestehend aus einer Dokumentation der künstlerischen Praxis und der schriftlichen Dissertation
- Nach Absolvierung des Studienplans: Rigorosum bestehend aus einem künstlerischen und einem wissenschaftlichen Teil vor dem gesamten Doktoratskomitee.
- Abschluss: Dr. art.

## 2.2 Studienplan

Angestrebt wurde ein Studienplan, der eine möglichst große individuelle Gestaltung erlaubt und auch für Non-Residents geeignet ist. Zu absolvieren sind:

- 6 x das Privatissimum bei der künstlerischen Betreuerin bzw. dem künstlerischen Betreuer
- 3 x das Kolloquium für DoktorandInnen bei der wissenschaftlichen Betreuerin bzw. dem wissenschaftlichen Betreuer
- Präsentation des Arbeitsfortschritts für die Zwischenevaluierung nach dem ersten Studienjahr im Rahmen des DoktorandInnenforums
- 2 x aktive Teilnahme am DoktorandInnenforum. Hier wird der Fortschritt der künstlerisch-wissenschaftlichen Doktorarbeit präsentiert, z. B. in Form von Lecture-Recitals

- Teilnahme an 4 Tagungen (Symposien, Festivals), davon mindestens 2 x aktiv
- Nachweis von 4 künstlerischen Präsentationen (z. B. Konzerte), die auch an der KUG gezeigt werden können
- die Lehrveranstaltung *Philosophie der Kunst*, 4 SSt. (Methodenreflexion)
- 12 SSt. Lehrveranstaltungen, die einen substantiellen Beitrag zum Forschungsthema der betreffenden Doktorarbeit leisten, davon mindestens 6 SSt. wissenschaftliche Lehrveranstaltungen mit Seminarcharakter.

### **2.3 Ergebnisse (Stand: Februar 2015)**

- 87 Bewerbungen
- 23 Einladungen zu Präsentationsgesprächen
- 17 Zulassungen
- 6 Rigorosen
- 2 Studienabbrüche

## **3 Erfahrungen und Perspektiven**

Der folgende Abschnitt widmet sich nun Fragen nach Entwicklungsmöglichkeiten, institutionellen Veränderungen sowie einigen wesentlichen wissenschaftstheoretischen Aspekten künstlerischer Forschung, wie sie aus unseren Erfahrungen in Graz abgeleitet werden können.

### **3.1 Erfahrungen mit dem Studium**

Die Erfahrungen der ersten vier Jahre lassen sich nach zwei Richtungen hin beschreiben. Zum einen sind es Erfahrungen mit der Durchführung des Studiums selbst, gleichsam Erfahrungen „von innen“, zum anderen solche mit Reaktionen „von außen“.

- Fundiert erdachte Strukturen sind das eine; sie mit Sinn zu füllen das andere. Als notwendiger Rahmen werden Strukturen erst dann zweckdienlich, wenn sie durch „geregelte Beweglichkeit“ (vgl. HEIDEGGER, 1938/1950, S. 75) brauchbare Ergebnisse befördern. Es zeigte sich, dass wir – verglichen mit dem PhD-Studium – als Leitungsgremium der Doktoratsschule<sup>3</sup> hochgradiger kommunikativ gefordert sind, unsere Vorstellungen von künstlerischer Forschung *allen* daran Beteiligten zu vermitteln. Dies betrifft zuerst die Studierenden selbst, aber in hohem Maße auch die internen Betreuer/innen und externen Berater/innen. Erst wenn die vielfältigen Möglichkeiten, wie sich künstlerische Erfahrung mit wissenschaftlicher Fragestellung kreuzen lässt, zu einer für *alle* Beteiligten schlüssigen Idee von Aufbau, Durchführung und Darstellung der bearbeiteten Forschungsfrage führen, sind plausible Ergebnisse zu erwarten. Unklarheiten bezüglich unserer Erwartungen als Leitungsorgan bremsen den Fortgang der Arbeiten und potenzieren den Verwirrungsfaktor.
- Eng damit hängt die Kriterienbildung für Qualität zusammen. Auch hier gilt, dass nur eine *gemeinsam* entwickelte Vorstellung von Qualität, bezogen auf die Eigenart jedes Projekts, das erwünschte Niveau gewährleistet. Auf allgemeine Standards zu verweisen, bietet keine Sicherheit für den besonderen Fall. Die gewährte Offenheit in der Behandlung des jeweiligen Forschungsthemas verleitet bei unerfahrenen Studierenden – und künstlerisch Dissertierende können auf keiner künstlerisch-wissenschaftlichen Masterarbeit aufbauen, weil es sie nicht gibt – zur Beliebigkeit. Sich lediglich an herkömmlichen wissenschaftlichen Arbeiten zu orientieren, birgt die Gefahr, die Anbindung zum künstlerischen Ausgangspunkt zu verlieren. Wir hatten zu lernen, dass es sich als große Hilfe für alle Beteiligten erwies, wenn wir als Leitungsorgan rechtzeitig unsere Ansprüche und Kriterien klar machten. Zusammengefasst erkannten wir, dass künstlerische

---

<sup>3</sup> Das Leitungsgremium besteht aus dem Leiter und Stellvertreter der Doktoratsschule sowie dem Vorsitzenden der Curricula-Kommission.

Forschung eines deutlich höheren Betreuungs-, Klärungs- und Kommunikationsaufwands bedarf als eine wissenschaftliche Dissertation. Angesichts des geforderten individuellen Zugangs zum jeweiligen Thema und den erwarteten subjektiven Ergebnissen, erscheint uns offene Kritik und Diskussion der Zwischenergebnisse förderlicher für eine Qualitätssicherung als ein verbindlicher Regelkanon für wissenschaftliches Verhalten – was auch immer darunter zu verstehen ist.

- Neuerungen und Veränderungen provozieren nicht nur Stammtische, sondern mitunter auch den akademischen Bereich. Wir konnten beobachten, dass Kritik und Misstrauen vor allem von verwandten (Musik-)Forschungsbereichen vorgebracht wurde, die nicht ohne Argwohn beobachteten, was unter dem Titel der künstlerischen Forschung in Graz so getrieben wird. Hinter der berechtigten und notwendigen Befragung von Kriterien, Methoden, Darstellungen und Themen schwang dabei nicht selten ein grundsätzliches Misstrauen über die Seriosität des Unterfangens mit. Wir erlebten auch, dass gleichsam prophylaktisch, ohne genaue Kenntnis der tatsächlichen Vorgänge kritisiert wurde. In einer kuriosen Polarität von Außen- und Innenkritik waren wir beispielsweise mit dem (hauptsächlich von außen vorgebrachten) Vorwurf, in Graz werde eine Art „Doktor light“<sup>4</sup> für gescheiterte Künstler/innen installiert und dem (hauptsächlich von innen vorgebrachten) Vorwurf, die Anforderungen hingen derart hoch, dass die eigenen KUG-Absolventinnen und -Absolventen keine Chance hätten, überhaupt zum Studium zugelassen zu werden.<sup>5</sup>
- Wir erkannten, dass es nicht selten politische Bedenken sind, welche die Argumentation leiten. Argumentiert wird zumeist formal („Forschung ist den Wissenschaften vorbehalten“) oder rechtlich („verfassungsrechtliche

---

<sup>4</sup> Kollege einer wissenschaftlichen Disziplin in einer Diskussionsveranstaltung an der KUG 2012.

<sup>5</sup> Kommentar einer Kollegin in einer Senatssitzung.

---

Bedenken“, „Etikettenschwindel“<sup>6</sup>). Bei genauerem Hinsehen konnten wir uns allerdings nicht des Eindrucks erwehren, dass häufig die Angst vor akademischen Konsequenzen die Argumentation führt. Die Furcht vor Verdrängung aus angestammten Revieren, vor zusätzlichen finanziellen Begehrlichkeiten und damit einer absehbaren Neuverteilung des Kuchens unter mehreren Mitspielenden, Titelkonkurrenz und -inflationierung und damit Geringschätzung der existierenden, Befürchtungen verminderter Karrierechancen für die angestammte Musikwissenschaft etc. könnten Motive für die mitunter recht aggressiv vorgebrachten Einwände sein. Auffallend war, dass Kritik dieser Art nur von außen an uns herangetragen wurde, somit in weitgehender Unkenntnis, wie mit dem neuen Format einer künstlerischen Forschung konkret an der KUG verfahren wird. „Über Ängste lässt sich nicht verhandeln“, heißt es in einem Therapeuten-spruchwort. Das bedeutet jedoch umgekehrt nicht, dass man sie nicht ernst nehmen oder undiskutiert übergehen sollte – erhöhter Kommunikationsbedarf also auch hier.

- Handlungsbedarf sehen wir auch auf Seiten der KUG-Leitung. Die gesamte Arbeit, die bisher von einer kleinen Gruppe von drei Personen geleistet wurde, geschah „neben“ unseren Haupttätigkeiten als Lehrende. Die Hunderte investierter Stunden Arbeit in Entwicklung und Durchführung des Studiums wurden ohne finanzielle Abgeltung erbracht. Auch war der Aufwand mit keinen Reduktionen der Lehrdeputate verbunden. Natürlich macht es meines Erachtens Sinn, die Mitarbeit der Bediensteten an der Entwicklung der Universität vertraglich einzufordern, vertieft mitgestaltende Verantwortung doch die Bindung ans Haus und schafft Identifikation. Allerdings darf dieser Passus nicht ins Unendliche strapaziert werden. Wenn die Diskrepanz im Lohn-/Leistungsgefüge zwischen engagierten Mitarbeitenden und jenen, die gerade noch ihr Plansoll erfüllen, zu groß wird, gerät ein System leistungsfeindlich. Nachdem Aufstiegsmöglichkei-

---

<sup>6</sup> Alle Zitate von LYNEN, 2011.

ten in der Uni-Landschaft ohnehin äußerst rar sind, ist das Universitäts-Management in besonderem Maße gefordert, fortgesetzte (Mehr-)Leistung anzuerkennen und darauf zu reagieren. Auf Dauer werden nur Universitäten mit einer motivierten Belegschaft gute Universitäten sein.

### 3.2 Perspektiven

- Nach der ersten Etappe von Gründung und Etablierung des Dr.-art.-Studiums wird es nun darum gehen, die begonnenen Aktivitäten zu bündeln und zu vertiefen. Auf den gemachten Erfahrungen lässt sich die Weiterentwicklung des Studiums begründen. Münden soll dies in ein „Zentrum für künstlerische Forschung“, das als solches im Entwicklungsplan 2015-18 der KUG vorgesehen ist. Die KUG nützt damit die bisherige Entwicklung als Alleinstellungsmerkmal der Universität im Wettbewerb mit den anderen universitären Ausbildungsstätten für Musik. In diesem Zentrum sollen bisherige Aktivitäten gebündelt und systematisch in Richtung eines internationalen Graduiertenkollegs ausgebaut werden. Forschungsprojekte im Bereich künstlerischer Forschung sollen dort initiiert und durchgeführt bzw. an den Instituten der KUG angesiedelte Projekte (z. B. PEEK-Projekte) untereinander koordiniert werden. Als Anlaufstelle wird es Forschungsinteressierten der KUG sowie Interessenten aus dem In- und Ausland Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung von künstlerisch-wissenschaftlichen Forschungsvorhaben bereitstellen. Mit Workshops, Seminaren und Fortbildungen im Bereich der künstlerischen Forschung soll deren Idee KUG-intern wie extern breit vermittelt werden. Da das Studium von einer großen Anzahl von Non-Resident-Studierenden belegt wird, soll im Zentrum Platz für einen regelmäßigen Peer-Group-Austausch geschaffen werden. Derzeit bieten wir solche Treffen auf Anfrage der Studierenden an, indem wir Räume und etwas Geld dafür bereitstellen, können aber keine kontinuierliche Einrichtung bieten. Projektiert ist auch zumindest eine Post-Doc-Stelle, wobei deren Inhaberin bzw. Inhaber in alle einschlägigen Arbeiten bis hin zu Lehre eingebunden sein würde. Bis jetzt

---

wurde eine solche Stelle aus finanziellen Gründen nicht eingerichtet. Allgemein gesprochen wird das Zentrum also jene Aufgaben zu erweitern und begleiten haben, die bereits in Ansätzen entwickelt wurden, zu deren Fortführung es aber aus Mangel an zeitlichen und personellen Ressourcen nicht kommen konnte. Dabei versteht sich das Zentrum weder als Konkurrenz noch als Alternative zu den existierenden hochprofessionellen wissenschaftlichen Instituten der KUG, sondern als Ergänzung und synergetisches Angebot für das bereits vorhandene.

- Das auf mehrere Jahre angelegte Projekt mit dem Titel „Künstlerisch Forschen mit/in/durch Musik – eine alte Geschichte?“ soll zeigen, dass vieles von dem, was heute als Forschen in und mit der Kunst bezeichnet wird, keineswegs neu ist, sondern nur bislang nicht als einschlägige Forschung konzeptualisiert und benannt wurde. In einer Art „Grundlagen-Symposium“ soll künstlerische Forschung ihre Besonderheiten zeigen, aber auch an die „herkömmlichen“ Disziplinen der Musikwissenschaft andocken und Überschneidungen erörtern. Im Rahmen des „Zentrums für künstlerische Forschung“ sollen die Ergebnisse in eine Publikationsreihe münden.
- Die Reaktionen auf das Studium zeigen, dass Aufklärung vonnöten ist – auch für die Lehrenden der KUG selbst. Wir reagieren darauf, indem wir u. a. das DoktorandInnenforum, das den Fortschritt der künstlerisch-wissenschaftlichen Arbeiten durch Lecture-recitals abbildet, in Hinkunft mit externen Vorträgen und Diskussionsrunden anreichern und so zu einer Art Fachtagung erweitern. Da prinzipiell alle künstlerisch Lehrenden die künstlerische Betreuung der Dissertanten übernehmen könnten, ist daran zu arbeiten, Idee und Ansprüche künstlerischer Forschung hausintern breiter bewusst zu machen. Von den eingeladenen „berühmten“ Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Bereichen der praktischen Kunstausbildung (mit Vorträgen, Masterclasses, Lecture Recitals, Podiumsgesprächen) erwarten wir uns darüber hinaus ein gesteigertes öffentliches Interesse. Auch werden wir in Hinkunft Projektpräsentationen außerhalb der KUG an Veranstaltungsorten der Stadt zeigen, um bekannter zu machen,

womit sich künstlerische Forschung befasst und was von ihr erwartet werden kann.

- Künstlerische Forschung setzt als Ausgangspunkt ausdrücklich auf den subjektiven Zugang zur Forschungsfrage. Aus eigener künstlerischer Erfahrung sollen individuelle Fragen und Methoden zu einer künstlerischen Problemstellung entwickelt und schriftlich erörtert werden. Diese Anforderungen an das künstlerische Doktorat sollen an der KUG im kleineren Maßstab bereits für Bachelor- und Masterarbeiten sowie für Referate in den musiktheoretischen Fächern angeregt werden. Der psychologisch produktive Effekt davon sollte sein, dass sich die Studierenden ausgeprägter als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Kunstausbübung begreifen. Eine künstlerisch forschende Herangehensweise an Kunstfragen etabliert und stärkt das Selbstbewusstsein, weil man auch schon als Studierender einbringen kann, was künstlerisch bereits entwickelt wurde. Künstlerische Forschung holt gewissermaßen dort ab, wo bereits Expertise vorhanden ist, anstatt dass – wie im Falle zu schreibender rein wissenschaftlicher Arbeiten – oftmals völliges Neuland erst bearbeitet werden muss.<sup>7</sup> Die Idee von

---

<sup>7</sup> Einige Beispiele laufender und abgeschlossener Doktoratsprojekte sollen diese Anknüpfung an „vorhandene Expertise“ demonstrieren, wobei alle Arbeiten durch den persönlichen künstlerischen Background definiert sind und sich nicht in musikwissenschaftlichen Abhandlungen erschöpfen:

„Singstimmenbehandlung und Textvertonung im Liedwerk von Claude Debussy und Hugo Wolf im Kontext der deutschsprachigen und französischen Vokalmusik.“

„Untersuchung zu den Gesangsschulen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert und ihrem Beitrag für die Gesangsausbildung unter besonderer Berücksichtigung historischer Klangideale.“

„Die Polarität Spannung-Lösung in Beethovens drei letzten Klaviersonaten.“

„110 Jahre Diskurs um den Flötenklang im 19. Jahrhundert – modern oder gestrig?“

„Komponieren mit skulpturalen Klangphänomenen in der Computermusik.“

„Zwischen Tenor und Countertenor – Dialektik zweier Stimmlagen.“

künstlerischer Forschung sollte auch auf diesem Weg breitere Kreise ziehen und allmählich ein neues Denken über Kunst(ausübung) anstoßen.

### **3.3 Künstlerische Forschung im Wissenschaftskontext**

Abseits von Ent- und Abwicklung des neuen Studiums scheint mir der wichtigste Aspekt des künstlerischen Forschungsunterfangens, eine wissenschaftstheoretische Diskussion offensiv anzuregen. Angesichts der Fülle an Aufgaben, die zu erledigen war, kam dies bisher zu kurz und/oder wurde eher defensiv behandelt. Wir fanden uns wiederholt in der Situation, zu rechtfertigen, weshalb und wie dieser Forschungszugang Erkenntnisgewinn ermöglicht, weshalb und wie ein dezidiert subjektiver Zugang in eine Art objektiven Nutzen überführt werden kann. Künstlerische Forschung mit ihren genuinen Besonderheiten muss offensiv demonstrieren, dass wissenschaftliches Wissen nicht zwangsläufig als Aussagesystem charakterisiert ist, sondern als Evolutionsprozess.

Es ist in der Wissenschaftsgeschichte keine Neuigkeit, dass zum jeweils herkömmlichen Forschen immer wieder Alternativen verhandelt wurden. So wurden neben der Weiterentwicklung vorhandener Konzepte immer wieder gänzlich neue formuliert. Wie in der Kunstgeschichte waren auch in der Wissenschaftsgeschichte viele dieser Neuerungen von Unruhen bis hin zu paradigmatischen Schocks (Heliozentrisches Weltbild, Darwinismus, Relativitätstheorie, Quantenmechanik, Psychoanalyse etc.) begleitet. Künstlerische Forschung wird zwar keine wissenschaftliche Revolution auslösen, aber aufgrund ihres abweichenden Verständnisses von Wissen und möglichen Wegen dorthin holt sie die „stillen“ Grundannahmen herkömmlicher Disziplinen in die Diskussion und provoziert deren Hinterfragung.

---

Die vollständige Liste ist abrufbar unter:

<http://www.kug.ac.at/einrichtungen/einrichtungen/kuenstlerisch-wissenschaftliche-einheiten/doktoratsschule-fuer-das-kuenstlerische-doktoratsstudium/laufende-doktoratsprojekte.html>

Die sehr heterogenen Wissenschafts-Disziplinen mussten ihre je eigenen Methoden und Darstellungswege z. T. erst mühsam finden. Dieser Methoden-Pluralismus unterläuft natürlich die Vorstellung von einer Wissenschaft als geeintes System. Längst wurde diese Fiktion abgelöst von Wissenschaft als Prozess, in dem nicht *eine* Wissenschaft am Wirken ist, sondern mannigfaltige Forschungsinseln, in denen sehr unterschiedliche Konzepte von Wissen und Realität wirksam sind. Im Falle künstlerischer Forschung verbinden sich nun natur-, geistes-, kulturwissenschaftliche mit technischen, psychologischen, historischen, medizinischen, ästhetischen etc. Zugängen, denen jeweils die ihnen entsprechenden „Wissenschaftlichkeiten“ eignen. Das eine Wissenschaftssystem, in dem sich all diese heterogenen Kriterienkataloge widerspruchsfrei bündeln ließen, existiert nicht. Künstlerische Forschung, die von ganz verschiedenen Problemlagen geprägt sein kann, sieht sich herausgefordert, solche „Mikro-Rationalitäten“ jeweils neu zueinander in Beziehung zu setzen und dafür eigenwertige epistemologische Methoden zu finden. Puristische Vertreter/innen nur *einer* solchen Insel mögen dabei einen zerstreuten Pluralismus wittern, der allerdings – sofern er gut gemacht ist – auf Neues, das nur so zu haben ist, hinzuführen vermag.

Künstlerische Forschung bewegt sich manchmal am Rande der herrschenden Forschungskulturen. Von dieser Position aus ergeben sich andere Perspektiven auf die herkömmlichen. Wissenssoziologisch vernachlässigt etwa scheint mir die Wahrnehmung einer „richtungsangehenden Stimmung“ (vgl. FLECK, 1935/1980, S. 105) innerhalb einer Wissenschaftsgemeinde, die vorab (unbewusst) eingrenzt, was als sinnvolle Erkenntnisfragen, akzeptierte Methoden etc. gelten darf. Man könnte dies auch als den vorherrschenden Denkstil einer Wissenskultur bezeichnen. Erkennbar wird dieser Denkstil an der umfassenden Bereitschaft seiner Vertreter/innen für gerichtetes Wahrnehmen. Der Effekt ist ein vordergründig harmonisches Einverständnis darüber, was Welt bedeutet und wie man sich ihr wissenschaftlich anzunehmen hat. Im Hintergrund einer solchen „Harmonie der Täuschungen“ (FLECK, 1935/1980, S. 122) sind aber immer auch (Welt-)Bilder und persönliche Kalküle wirksam. So wäre anzugeben, unter welchen *Bedingungen* Dinge zu Objekten des Wissens gemacht werden bzw. ein wissenschaftliches Sys-

tem – etwa ein kritisch-analytischer Realismus – Gestalt annehmen konnte. Derart wirksame Hintergrundbilder bevorzugen die dazu passenden Fragestellungen, andere scheiden von vornherein aus. Mir scheint, dass ein gehöriges Ausmaß am traditionellen Umgang mit Wissenschaft der (abermals meist unbewussten) Spekulation geschuldet ist, wie es sich am besten im herrschenden Wissenschaftsbetrieb – der immerhin den Lebensunterhalt finanziert – überleben ließe.

Künstlerische Forschung sollte hier neue Wege gehen. Die sich auftuenden Chancen müssen erkannt und es muss ermutigt werden, Risiken auf sich zu nehmen. Die meisten der von uns akzeptierten Projekte erfordern ein lebendiges In-Beziehung-Gehen zum „Stoff“. Eine herkömmliche Objekt-Untersuchung durch das forschende Subjekt erscheint oftmals als oberflächlicher, manchmal gar unsinniger Weg – auch wenn man sich damit methodisch auf der „sicheren Seite“ befände. Häufiger scheinen Kontemplation, Synthetisierung, Intuition und (De-)Konstruktion brauchbarere Wege, um etwas von seiner Materie zu erfahren. Bei der Auswahl der Themen achten wir deshalb sehr auf deren Eigentümlichkeit. Bereits die Fragestellung muss darauf verweisen, dass ohne die Einbindung der eigenen künstlerischen Biografie das vorgenommene Thema gar nicht behandelt werden könnte. Künstlerische Forschung unterläuft damit, dass Begriffe Erfahrungen ersetzen, die von anderen gemacht wurden. Als gelungen erscheint mir eine künstlerische Forschungsfrage dann behandelt, wenn aus dem Umformungsprozess von Kunst in Wissenschaft – und vice versa – ein Umgeformt-Werden der Künstlerin-Wissenschaftlerin und des Künstler-Wissenschaftlers erwächst. Insofern ist künstlerische Forschung eine ausdrücklich schöpferische, die – bei Gelingen – Wissen schafft.

## 4 Literaturverzeichnis

**Fleck, L.** (1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. (Original erschienen 1935).

**Heidegger, M.** (1950). *Die Zeit des Weltbildes*. In: *Holzwege*, Gesamtausgabe, Bd. 5, Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann. (Original erschienen 1938).

**Lynen, P. M.** (2011). Die Verleihung des Dr. art. und Dr. mus. Ein Bärendienst für Kunst und Wissenschaft. *Forschung & Lehre* 3/2011, 218-221.

*Studienplan des „Künstlerischen Doktoratsstudiums an der Kunstuniversität Graz“*. [https://www.kug.ac.at/fileadmin/media/vr3\\_kw\\_68/CurriculumDr.artiumWebsite.pdf](https://www.kug.ac.at/fileadmin/media/vr3_kw_68/CurriculumDr.artiumWebsite.pdf), Stand vom 1. September 2014.

*Liste abgeschlossener und laufender Doktoratsprojekte an der Kunstuniversität Graz*. <http://www.kug.ac.at/einrichtungen/einrichtungen/kuenstlerisch-wissenschaftliche-einheiten/doktoratsschule-fuer-das-kuenstlerische-doktoratsstudium/laufende-doktoratsprojekte.html>, Stand vom 21. Februar 2015.

## Autor



Ao.Univ.Prof. Mag.art. Mag.art. Dr.phil. Wolfgang HATTINGER ||  
Kunstuniversität Graz, Doktoratsschule für das künstlerische  
Doktoratsstudium || Brandhofgasse 21, A-8010 Graz

[www.szene-instrumental.com](http://www.szene-instrumental.com)

[wolfgang.hattinger@kug.ac.at](mailto:wolfgang.hattinger@kug.ac.at)